

17. Sonntag im Jahreskreis A, 26.7.2026 – von Thomas Hürten

1 Kön 3,5.7-12

- Der junge und überforderte König bittet in seiner Lage um die wirklich wichtige Gabe: die der Unterscheidung, um gut zu regieren. Das ist ein Zeichen seiner Reife und Verantwortung. Er bittet nicht darum keine Probleme zu haben, sondern darum sie entscheiden zu können. So kann man beten. Darum darf man bitten.
- Ein weises Herz... Mit Herz ist biblisch nicht Gefühl gemeint, auch nicht nur Gewissen, sondern das Organ, das fähig ist, Gott zu vernehmen und ihm zu gehorchen, also Vernunft und Wille.
- Die Differenz „gut und böse“ kann in diesem Zusammenhang auch die von „gut und schlecht“ meinen, also von: dem Leben dienlich oder hinderlich.
- Die freigestellte Bitte ist auch in vielen Märchen ein wichtiges Motiv. Hier wie dort markiert sie den Übergang des jungen zum erwachsenen Menschen. Hier lägen auch einmal Möglichkeiten für einen Jugendgottesdienst.
- Im Vorgriff auf das Evangelium: Für ein hörendes Herz setzt Salomo die freigestellte Bitte ganz ein. Solo Dios basta (Gott allein genügt). Er hätte anderes wünschen können.
- St. Walser (s.u.) erinnert in seiner Predigt an die Fähigkeit, differenziert zu hören, „zu hören etwa, was andere mir ganz vorsichtig über mich selbst zu verstehen geben. Und dann nicht sofort zu denken: Ich bin *nur* gut oder *nur* schlecht. (...) Salomo hat es schon in jungen Jahren von Gott erbeten. Es scheint ein Königsweg zu sein.“

Ps 119,57 u.72.76-77.127-130

- Was die Lesung erzählt, drückt der Psalm in subjektiver Sicht noch einmal aus, als gewähre er einen ausführlicheren Einblick in das Beten Salomos.
- Keine Frage: Hier betet ein moralischer Mensch. Glücklicher, wer einen solchen als Regenten hat. Das hat die Welt schon ganz anders gesehen.

Röm 8,28-30

- Uns kann in einem letzten Sinne gar nichts passieren, solange wir Gott lieben. Denn wir sind von seinem Auge erkannt und zu einem wunderbaren Geschick bestimmt, der Teilhabe an dem seines Sohnes. Sein Ja erweckt unser Ja.
- „... alles zum Guten gereicht.“ (V 28) Das Gute ist im alttestamentl. Sinn zu verstehen als das Heilsame, nicht als das Angenehme, Leichte, stets Glückliche. Wer also ein gutes Leben haben will, kann mit dieser Ansage es auch genau verfehlen. Wer aber das gute Leben im Hinblick auf den guten Gott leben will, braucht zwei Erweiterungen des Horizontes, in dem sich seine Lebenserwartung erfüllen soll: Es geht erstens Gott um das Gute für alle (das ist schon wesentlich anders als nur ein gutes Leben „für mich“). Es schließt Schweres und Heilsames mit ein, nicht aus. Das meint auch die Verwandlung von leidvollen Ereignissen durch innere Annahme im Vertrauen auf Gottes Heil als letzte Erfüllung (s. das Geschick Jesu), „auch in Zeiten, in denen wir die Erfahrung machen, daß er die Freuden seiner Kinder trägt“ (A. Manzoni).“ (gefunden bei V. Di Chio, s.u.)
- „Die er im Voraus erkannt hat“ (V 29) meint ein erwählendes Erfassen (lieben). Wir sind gesehen. Er weiß um uns. Wir sind nicht vergessen. Unser glückliches Ende, unsere Voll-endung ist ihm schon bekannt!
- J. Bours lässt diesem Vers das Hölderlin-Wort begegnen: „Was geschiehet, es sei alles gesegnet dir, sei zur Freude gewandt!“ Die ganze Betrachtung zu finden in : Bours, Nehmt Gottes Melodie, s.u.
- „Vorausbestimmt, berufen, gerecht gemacht, verherrlicht“. (V 30) Das ist mal eine Laufbahn! Das soll unsere sein.
- Auch das sind Schatz und Perle (s. Ev): einmal an Wesen und Gestalt Jesu Christi Anteil zu haben. Das ist der Glanz des Christlichen. Hier leuchtet es. Auch hierin besteht die Würde jedes Menschen, dass er in diesem Sinne Schatz und Perle sein kann, Wesen und Gestalt Christi bekommen kann.
- Wir sollen im Gericht als Christusverwandte erkannt werden (vgl. die guten Fische im Ev).
- „Im Horizont Christi leben“, so lautet der Titel einer lesenswerten Predigt von V. Di Chio (s.u.). Sie weist darauf hin, dass unsere innere Landschaft der Seele geprägt ist von Horizonten, die auf unser psychisches Gleichgewicht und die innere Stabilität Auswirkungen haben. Horizonte bilden etwas ab, was außerhalb und über uns hinaus existiert, und Stärke, Weite und Entfaltungsmöglichkeiten vermittelt, konkret: was wir glauben, hoffen, lieben. Es ist darum zu erinnern oder zu erfragen, ob Christus und sein Wesen am Horizont unseres Lebens stehen. Das ist bei Getauften nicht einfachhin der Fall. Im Leben gibt es Pseudo-Horizonte: den nächsten Urlaub, das nächste Rennen (Finale, Bundesligaspiel usw.), das kommende Wochenende. Trägt das aber? Durch Umwälzungen in der Gesellschaft, in der Gesamtgeschichte,

aber auch in der individuellen Geschichte, kann von heute auf morgen alles umgewälzt werden. Christus bleibt aber am Horizont.

Mt 13,44-52

- Das Himmelreich ist alles wert, was man besitzt. Mit Schatz und Perle ist nicht Quantitatives angesprochen, sondern Qualitatives. Das eine, wofür sich alles dranzugeben lohnt. So kann einer von einem Moment auf den anderen seinen Frieden verlieren, weil er den Schatz oder eine besonders wertvolle Perle findet. Da leuchtet ein Wert auf, kostbarer als alles, was bisher zu sehen war. „Die Richtung, woher „Perle“ und „Schatz“ die Erschütterung bringen, steht zu allen Wertordnungen innerhalb der Welt quer. Sie trifft die Hütte und den Palast, die flüchtige Menschenverbindung und die große Liebe, die notdürftige Arbeit und das schöpferische Werk.“ (Guardini, s.u.) So kann einer Christus - ungeahnt wo - als den Schatz seines Lebens entdecken.
- B. Lutz gebraucht in seiner Predigt das Bild vom großen Los. Der eine findet per Zufall, der andere durch Suche. Das Reich Gottes ist das große Los der Menschheit. Bei solchen Aussagen lohnt sich eine ehrliche Befragung, in wieweit das mit eigene Erfahrung gedeckt ist. Erfahrung sollte hier das Bekenntnis flankieren.
- Um Qualität geht es auch bei den Fischen und bei den Engeln. Schlechtes und Böses hat keinen Platz im Himmelreich. In diesem Sinne hat es etwas mit Trennung und Scheidung zu tun. Die Investition des Lebens geht nicht auf das Viele, sondern auf das Eine, wofür sich zu leben lohnt. Das hört sich nach Anstrengung an, es geht aber um Glück. Gegenbild ist der reiche Mann, der nicht mit Freuden (Mt 13,44) alles gibt, sondern traurig davongeht (Mk 10,22)
- Das Schlusswort verbindet dagegen Altes und Neues. Hier verläuft die Trennungslinie also nicht. In den Jüngern, die die wahren Schriftgelehrten sind, weil sie die Schrift auf Jesus und seine Bedeutung hin auslegen und die Stunde zu ergreifen wissen, verbindet sich altes und neues Wissen, Verheißung und Offenbarung des Messias. Daraus ergibt sich auch für uns die Forderung Altes und Neues aus den Schriften zu holen, den Alten und Neuen Bund zu würdigen. Wir sollen solche sein, die die Heilige Schrift lieben und selbst wie einen Acker halten, in dem viele Schätze verborgen liegen, viel Weisheit und Rat (s. erste Lesung).
- Im Doppelgleichnis von Schatz und Perle spielt der Zufall eine große Rolle. Großes Glück, einen Schatz und eine solche Perle zu finden. Die Gelegenheit muss freilich auch ergriffen werden.
- Eigentlich gehört der Schatz nach römischem und jüdischem Recht nicht dem Finder, sondern dem Besitzer des Ackers. Er handelt unrecht, wenn er ihn wieder zudeckt und den Acker kauft. Hier aber unterstreicht es den Zug des Menschen, sein Glück, wenn es sich auftut, auch zu machen. Wenn nun der

Besitzer des Ackers und der Perle eigentlich Gott sind, und wenn Schatz und Perle geistige Güter sind, wird er sie gerne geben. Wenn nun diese Perle und dieser Schatz Jesus Christus und das Himmelreich sind, warum will eine/r nicht kaufen?

- Der Dominikaner Stertenbrink erwähnt im Zusammenhang mit dieser Perikope das Beispiel des indischen Jesuitenpaters Philip D`Souza, der erblindete. Aber er beschreibt den Verlust als Gewinn. Der habe ihm „die Augen geöffnet“ und viel dankbarer gemacht. Es habe ihn dauerhaft in die Nähe der Armen gebracht und er habe mit ihrer Hilfe viel mehr Bücher gelesen als je zuvor. Indem sie ihm vorlasen, hätten sie Aussprache und Schönheit der Literatur entdeckt. Er habe zuhören gelernt und sein Gedächtnis trainiert. Von Balthasar (s.u.) spricht auch vom in sich geschlossenen Kreis der Liebe, wo ein anderer nur das schicksalhafte Rad erkennen kann.
- J. Werbick (s.u.) bespricht die zweite Hälfte der Perikope kritisch und auf die Rolle der Predigenden hin. Ob wir alles alte hervorholen sollen, wenn es um Gericht und Feuer geht? Empfohlen zur Selbstreflektion.
- Vielleicht ist im Rat, Altes und Neues hervorzuholen, gemeint, nicht nur am Alten festzuhalten, worin sich auch eine Portion Faulheit verstecken könnte, sondern Altes und Neues in der Pastoral, in der Liturgie, in der Katechese miteinander zu verbinden.

Literatur:

- Hans Urs von Balthasar, Licht des Wortes, Einsiedeln 1992, S. 100
- Romano Guardini, Der Herr, Würzburg 1937, S. 245
- Johannes Bours, Nehmt Gottes Melodie in Euch auf, Freiburg 1985, S. 20f
- Jürgen Werbick, PuK 4/2014, S. 565-567
- Bernd Lutz, in: PuK 4/2011, S. 563-566
- V. Di Chio, in: Unsere Hoffnung-Gottes Wort. Die neutestamentlichen Lesungen der Sonn- und Festtage, Frankfurt a.M. 1992, S. 452-454
- Stefan Walser, in: PuK 2024/4, S. 499